

Die Hysterie lauert hinter den Smileys

Das Werk der Zürcher Performerin Stefanie Knobel hinterfragt die Hysterie-Heilung der Frauen im 19. Jahrhundert. Dabei arbeitet Knobel auch mit Schaffhauser Symbolen. Zu sehen ist ihr Werk in den Kunstkästen in Schaffhausen.

Jurga Wüger

SCHAFFHAUSEN. Seit 2009 betreut die Vebikus Kunstthalle Schaffhausen das Projekt der Kunstkästen der Stadt Schaffhausen. Für die Jahre 2020 und 2021 übergab sie das Kuratorium an Colletiva Kuratorinnen. Und diese verfolgen ein ehrgeiziges Ziel: Mit dem «Feministischen Kapital» wollen die beiden Zürcherinnen Silvia Savoldi und Eleonora Stassi einen neuen Blickwinkel auf den aktuellen Feminismus ermöglichen. Sie konnten für die dritte Staffel die ausdrucksstarke Zürcher Performerin Stefanie Knobel mit den Kunstwerken «Psychotropic Unsettlings» gewinnen. Die Kuratorin Eleonora Stassi sagt: «Die Kunstkästen verändern sich mit jeder Staffel und sind heute eine Bühne für diese historische Diskussion über Hysterie.»

Während ihres Aufenthaltes in Paris im letzten Jahr setzt sich Stefanie Knobel mit der klinischen Hysterie auseinander. Ende des 19. Jahrhunderts glaubte man nämlich, dass rebellische Frauen an Hysterie litten, und viele Wissenschaftler sahen es als ihre gesellschaftliche Pflicht an, diese Menschen zu «heilen». Als die Künstlerin an der Universität Paris-Descartes noch zufällig das Gemälde «Une leçon clinique à la Salpêtrière» aus dem Jahr 1887 (Deutsch: Eine klinische Lektion an der Salpêtrière) von André Brouillet entdeckt, erschrickt sie. «Ich habe mich gefragt, warum dieses unheimliche Bild nie abgehängt wurde.»

Das Gemälde irritiert sehr

Zu sehen ist darauf, wie der bekannte Neurologe Jean-Martin Charcot vor männlichen Studenten eine Frau zu einem hysterischen Anfall bringen will. Dieses Gemälde irritiert Knobel so sehr, dass sie mit Tänzerinnen und Tänzern die performative Intervention «L'opopanax» inszeniert. Die Besenstiele bekommen in der Performance eine starke Symbolkraft, weil die Künstlerin auch einige Parallelen zwischen weiblicher Hysterie und den Hexenverfolgungen erkennt. Auch damals wurden unangepasste Frauen oft auf brutale Art und Weise «geheilt». In ihren Recherchen stösst Knobel weiter auf die Geschichte von Hexen, die von einem schwarzen Bock – dem Teufel – geholt werden. Als sie später in Schaffhausen den Schwarzen Bock über dem zweiten Kunstkasten sieht, der auf einer Teufelsfratze thront, ist die Idee für die Schaffhauser Kunstkästen geboren. In den Archiven findet sie zudem, dass der erste europäische Hexenverurteilungsprozess im Jahr 1402 in Schaffhausen abgehalten wurde. Das Urteil – «Hexenbrand» – wurde in Herblingen vollzogen.

«Psychotropic Unsettlings» zeigt somit eine Fotodokumentation von der Performance in



In die Performance von Stefanie Knobel haben die Kuratorinnen der Kunstkästen, Silvia Savoldi (links) und Eleonora Stassi (halb verdeckt), auch den Raum beim Stadthaus sowie AL-Grossstadträtin Angela Penkov miteinbezogen. BILD JURGA WÜGER

«Die Kunstkästen verändern sich mit jeder Staffel und sind heute eine Bühne für diese historische Diskussion über Hysterie.»

Eleonora Stassi
Kuratorin

Paris. Diese wird bei den Kunstkästen am Rhein mit textlichen Arbeiten ergänzt, mit welchen die Assoziationen der Betrachterinnen und Betrachter stärker als mit den Fotos gesteuert wird. Und weil der Kunstkasten Nummer drei der Baustelle zum Opfer fiel, boten die Kuratorinnen mit der Politikerin Angela Penkov eine Performance vor dem Stadthaus. Auch hier waren die Besenstiele omnipräsent. Knobel sagt: «Wir wollen den aufgeladenen Raum aufkratzen und auf die heutigen Missstände gegen die Frauen hinweisen.» Die Besenstiele blieben nach der Performance bei der Hochburg der städtischen Macht liegen.

Hysterisches Flüstern und Datenmeer

«Meine Kunst ist eine feministische Geste und macht auf etwas Globales aufmerksam», erklärt Knobel. Ob Leiden in Bangladesch, Klimawandel oder Naturkatastrophen, auch all diese Themen transformiert die Künstlerin und versucht so, hierzulande die Probleme auf den anderen Kontinenten ins Bewusstsein zu rufen. Dabei baut sie tänzerisch auch Brücken zwischen Vergangenheit und Gegenwart, wehrt sich gegen die üblichen Normvorstellungen und dringt in die Komfortzone der

Betrachterinnen und Betrachter ein. Allerdings erhebt die Künstlerin keinen Anspruch darauf, dass alle Inhalte so wie sie transportiert werden, verstanden werden. «Das kann ich ohnehin nicht steuern», doch bei einigen Kästen, wie bei denen am Rhein, gibt sie in Form von poetischen Texten einen «Leitfaden» mit. «Die Hysterie wird heute nicht mehr so wie im 19. Jahrhundert verstanden. Heute haben wir Smileys. Die heutige Hysterie wird mit diesem Werkzeug in ein binäres System eingebettet.» Diese Haltung widerspiegelt die Werke in den Kästen. Bei den Kunstkästen am Rhein wird der Fluss als Güterverkehrader aufgenommen. Das Rauschen des Wassers erinnert an ein hysterisches Flüstern oder auch an das Datenmeer.

Die Kunstkästen selbst empfindet die Tänzerin als eine eher konservative Ausstellungsform. Sie sagt: «Meine Kunstwerke kann man weder einrahmen noch begrenzen. Ich finde es aber toll, dass es mir diese Ausstellungsform ermöglicht, mich mit vielen unterschiedlichen Orten auseinanderzusetzen. Dadurch bekomme ich die Möglichkeit, translokale globale Bezüge direkt an Orten des Geschehens sichtbar zu machen.»

Konzert

Laszivität und Unschuld, Weisheit und Sehnsucht

Indrani Das Schmid

Es gibt Abende, die werden so von einer Stimmung beherrscht, dass jedes noch starke Adjektiv nicht ausreicht, diese zu beschreiben. So am Donnerstagabend auf der Terrasse der Kammgarn-Beiz. Lau, sehr warm, mediterran. Rund 150 Gäste haben es sich an Tischen, auf Stühlen und

Kammgarn

Akkustik-Terrasse
Konzert mit Little Fellows

Bänken oder mit Matten auf dem Platz davor gemütlich gemacht. Sommerabendfeeling pur. Über das plötzlich Londoner Coolness flirrt. Verantwortlich sind dafür Lea Mathis und Amadeus Fries, die bereits mit den ersten Tönen aufhorchen lassen.

Lea Mathis und Amadeus Fries sind Little Fellows, die mit ihren Synthesizern und ihren Drumcomputern eine Stimmung wie eine dunkelgetönte Pilotenbrille auf maskulinem Gesicht oder glänzenden roten Lippen verbreiten. Erinnerungen an die 1980er-Jahre sind gewollt. «Eine spannende Zeit», erklärt Lea Mathis, mit viel Charme und Experimentierfreude. Eine Freude, die man zum Beispiel in «Nice View» hört. Auf den ersten Blick ein ruhiges Elektro-Pop-Stück mit viel Synthie, über die sich Lea Mathis' warmer ruhiger Mezzosopran legt. Diese Glätte brechen all die kleinen Elektro-Sounds der Spielkonsolen von damals auf. So erinnert die Eingangssequenz von «Wave of Nostalgia» an die ersten Streicherpassagen in Smetanas «Moldau», die sofort in einen sehnsüchtigen Pop-Monolog übergehen.

Quirky Pop nennen die beiden Musiker ihre Musik. Quirky – ungewöhnlich –, das auf eine bislang noch nicht gekannte Art anziehend und attraktiv ist.

Der Bass reduziert, die Synthesen zupfen häufige Töne, verhalten in Echos, kommen in anderem Gewand wieder hervor. Und darüber schwebt die lakonische Stimme von Lea Mathis. Die Leere wird kommentiert. Geistig sieht man eine Frau sich eine Zigarette anzünden. Und rote Lippen. Lea Mathis Stimme ist Laszivität und Unschuld, mädchenhafte Sehnsucht und Weisheit einer erfahrenen Frau in einem.